

Ferdinand Keller und die Entdeckung der Pfahlbauten

Autor(en): **Martin-Kilcher, Stefanie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist**

Band (Jahr): **2 (1979)**

Heft 1: **125 Jahre Pfahlbauforschung**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-2394>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ferdinand Keller und die Entdeckung der Pfahlbauten

Stefanie Martin-Kilcher

»In Folge der ausserordentlichen Trockenheit und anhaltenden Kälte während der Wintermonate von 1853 auf 1854 stellte sich im Alpengebiet die ungewöhnliche Erscheinung ein, dass sich die Flüsse in's Innere ihrer Bahn zurückzogen und die Spiegel der Seen bedeutend sanken, so dass am einen Orte ein breiter Strand das Schwinden des Wassers verkündigte, am andern eine nie gesehene Insel auftauchte... Im Januar 1854 berichtete Herr Aepli, Lehrer in Obermeilen, ... dass man in der Nähe seiner Wohnung in dem vom Wasser verlassenen Seebette Überbleibsel menschlicher Thätigkeit aufgehoben habe, die geeignet seien, über den frühesten Zustand der Bewohner unserer Gegend unerwartetes Licht zu verbreiten... An der kleinen Bucht zwischen Obermeilen und Dollikon... kamen zum nicht geringen Erstaunen der mit Ausstechen des Lettens beschäftigten Arbeiter von Anfang an die Köpfe von Pfählen und zugleich eine grosse Menge Hirschgeweihe nebst verschiedenen Geräthschaften zum Vorschein...

Auf alle Beobachtungen uns stützend stehen wir nicht an, die Vermuthung auszusprechen, dass die Erbauer der Seeansiedelungen ein Bruchtheil der keltohelvetischen Bevölkerung unseres Landes gewesen seien, glauben aber, dass die Pfahlbauten, jedenfalls die im Zürchersee, der vorhistorischen Zeit angehören und schon lange in Verfall gerathen waren, als die Kelten in die Geschichte des südlichen Europa eintraten.«

Mit diesen Sätzen beginnt und schliesst der historische 1. Pfahlbaubericht¹ des Gründers und ersten Präsidenten der Antiquarischen Gesellschaft



Abb. 1
Detail des Pokals Abb. 14 mit (seitenverkehrter) Umzeichnung der ersten Pfahlbaurekonstruktion F. Kellers. Foto Schweiz. Landesmuseum Zürich.
Détail du bocal fig. 14.
Dettaglio del boccale fig. 14.

Abb. 2
Ferdinand Keller (1800–1881).



Abb. 3
Johannes Aeppli (1815–1886).
Foto Histor. Museum Bern.



Abb. 4
Frédéric Troyon (1815–1866).
Foto Musée d'arch. et d'hist. Lausanne.



Zürich und Altmeisters der schweizerischen Archäologie, Ferdinand Keller (Abb. 2)². Die Entdeckung und Interpretation dieser zwar schon seit längerer Zeit auch im Bielersee (vgl. S. 20) beobachteten »Pfahlwerke« und Funde war damals für die noch junge Wissenschaft der Urgeschichte eine echte Sensation. Innerhalb der nächsten Jahrzehnte etablierte sich die Pfahlbauforschung³ in ganz Europa und wie keine andere urgeschichtliche Entdeckung wurden die Pfahlbauten in weiten Kreisen der Bevölkerung zum festen Begriff.

Nachdem in den letzten 50 Jahren immer wieder über die archäologische Interpretation der Pfahlbauten diskutiert worden ist, sei hier zu fragen versucht, wie es zu diesen festen Vorstellungen gekommen ist.

Dank den Protokollbüchern der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, in denen jede Sitzung festgehalten worden ist, und dank der sorgfältig aufbewahrten umfangreichen Korrespondenz an Ferdinand Keller kann man versuchen, die Zeit der Entdeckung etwas näher zu beleuchten⁴. Im Protokoll der 238. Sitzung vom 28. Januar 1854 wurden zum erstenmal unter Punkt 4) »Gerätschaften« Fundobjekte aus Meilen vorgezeigt (man nannte dies »Vorweisung«): »Ein Steinbockhorn, Hirschgeweihe, durch-

bohrte Knochenstücke, geschliffener Eberzahn, Kelts aus Serpentin, Messerchen aus Feuerstein und Schleudersteine, welche laut einem Briefe des Hr. Schullehrers Aeppli in Obermeilen ca. 60–80' vom Lande und ca. 2–4' unter dem gegenwärtigen sehr niedrigen Seestande bei der Ausgrabung von Erde für eine Landanlage gefunden und von Hr. Escher v. d. Linth, der sich mit Dr. Meier sofort persönlich dahin begab, mündlich näher erläutert wurden«⁵.

Aus der 240. Sitzung vom 25. Februar 1854 erfahren wir bereits von Projekten. Unter Teil 2) »Gerätschaften« werden wiederum Funde aus Meilen vorgewiesen:

»Gerätschaften aus Horn, Knochen, Zähnen, verschiedenen Steinarten, welche sämtlich im Seebette bei Obermeilen ausgegraben wurden und wovon theils ein Brief des Hr. Schullehrers Aeppli, daselbst vom 23. d. M., theils erläuternde Bemerkungen des Präsidenten der Gesellschaft, Hr. Dr. F. Keller verlesen wird.

Infolge der Diskussion hierüber wird beschlossen,

1) folgende zwei Wünsche der Kommission für literarische Arbeiten zu näherer Prüfung und Berichterstattung in einer künftigen Sitzung zu überweisen.

a) es möchte Hr. Dr. F. Keller ersucht

werden, über den Fund von Meilen eine Monographie auszuarbeiten.

b) es möchte eine populäre, zu möglichst vielseitiger Verbreitung bestimmte Schrift über die keltischen und römischen Alterthümer unseres Landes verfasst werden.

2) möchte Hr. Schullehrer Aeppli ersucht werden, eine Masse ihm unbedeutend scheinender Gegenstände, wie Scherben, Hörner, Stücke von Kelten usw. nicht wegzuwerfen, sondern bis nach genommener Einsicht durch ein Mitglied der Gesellschaft aufzubewahren.

Schliesslich anerbietet sich Hr. Dr. Giesker [?], bei Hr. Aeppli von Zeit zu Zeit Nachfrage zu halten, um alles Gefundene nach Zürich zu transportieren⁶.

Seit spätestens Anfang Februar 1854 stand Ferdinand Keller in regem Briefwechsel mit Schullehrer Aeppli (Abb. 3)⁷. Das erste Schreiben des Lehrers vom Januar 1854 ist nicht erhalten, aber ein Teil des Inhalts im 1. Pfahlbaubericht wiedergegeben (s. o.). Aus den Briefen erfahren wir u. a. dass die Arbeiter im Akkord bezahlt wurden und die aufzusammelnden Fundstücke ihre Kubikmeterleistungen verminderten. Auf Veranlassung F. Kellers erhielten die Arbeiter im Februar einen Trunk Wein und für besonders schöne Fundstücke eine

Abb. 5
Adolphe v. Morlot (1820–1867).
Foto Histor. Museum Bern.



Abb. 6
Emile Désor (1811–1882).

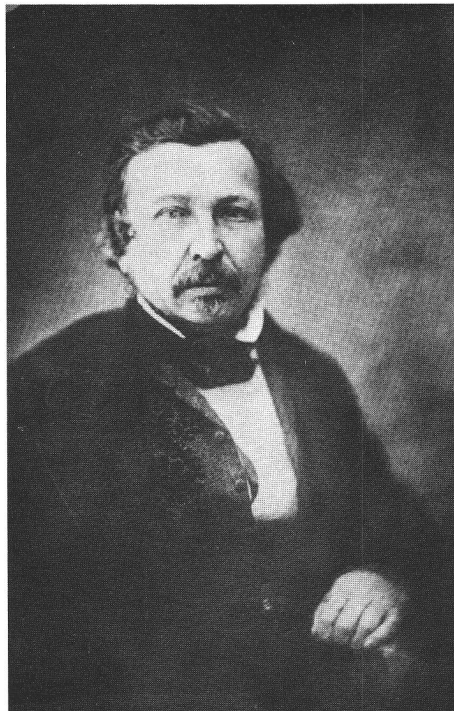
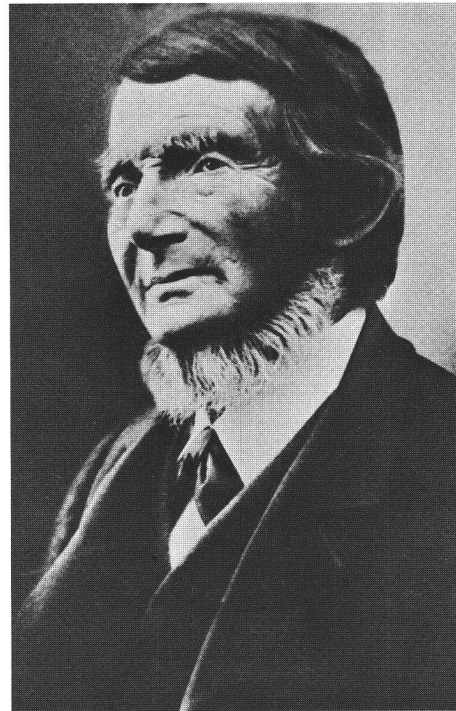


Abb. 7
Jakob Messikommer (1828–1917)
Foto Histor. Museum Bern.



Entschädigung. Lehrer Aeppli stellte dafür Rechnung (Abb. 8). Ausserdem geht auch deutlich aus den Briefen hervor, dass Ferdinand Keller bis zum Erscheinen des 1. Pfahlbauberichtes nie persönlich in Meilen war⁸; Lehrer Aeppli hat ihm Plan und Profilskizze erstellt, weitere Angaben erhielt er durch den Geologen A. Escher v. d. Linth und H. Meyer-Ochsner, welche die Fundstelle im Januar besichtigten.

Unterdessen begann sich Ferdinand Keller intensiv mit den Funden und Befunden aus Obermeilen zu beschäftigen (Abb. 9). Im März erschienen erstmals Zeitungsberichte⁹ über die Entdeckungen von Meilen, in denen zwar das Wort »Pfahlbau« noch nirgends erscheint, wohl aber für das Aussehen an Fischerhütten und bereits vage an ethnologische Parallelen erinnert wird. In einem Brief vom 20. März bedankt sich Lehrer Aeppli: »Den Zeitungsartikel habe ich mit Vergnügen bis zum letzten Satz gelesen und die umsichtige Beurtheilung bewundert; beim letzten Satze aber habe ich gedacht und empfinde es noch, dass Sie mir ein zu grosses Verdienst zugeschrieben haben. Ich danke Ihnen für die Aufklärung, die Sie mir durch Ihre Schrift über den Gegenstand verschafft haben«. Im gleichen Brief gibt er auf die Frage Kellers hin Aus-

kunft über die Erdschichten¹⁰, und im Brief vom 8. Mai verspricht er, am nächsten schönen Samstagnachmittag ein »Plänchen« anzufertigen. Im Herbst 1854 erkundigte sich Lehrer Aeppli nach den Kosten und holte Offerten ein für eine von der Antiquarischen Gesellschaft geplante Nachgrabung in Meilen, die im Winter 1854/55 stattfand und bei der auch Oberst Schwab aus Biel anwesend war¹¹.

Neben der Betreuung der Meilener Funde begann sich Ferdinand Keller angelegentlich für die ihm bereits früher gemeldeten ähnlichen Funde und Befunde aus dem Bielersee zu interessieren, und er verbrachte im Frühsommer (Ende Juni – Anfangs Juli 1854) einige Tage mit Notar Müller von Nidau und Oberst Schwab von Biel beim Erforschen des Bielersees (vgl. S. 20 ff.). Notar Müller war durch die Zeitungsmeldungen auf die Meilener Funde aufmerksam geworden und vermutete zurecht weitere Siedlungen dieser Art in den Schweizer Seen. Ebenso erkundigte sich der Berner Archivar und Archäologe Albert Jahn auf die Zeitungsmeldungen hin bei seinem Freund Keller über den Fund von Meilen¹².

Aufschlussreich sind auch die damals nur mehr spärlichen Briefe von Fré-

déric Troyon (Abb. 4), Lausanner Gutsbesitzer, ehemaliger Pfarrer und damals Conservateur des antiquités du Musée cantonal in Lausanne, dem nebst Keller wohl am besten ausgebildeten Archäologen in der Schweiz. Troyon besass durch einen mehrjährigen Aufenthalt in Skandinavien, durch seine Reisen und vielseitigen Kontakte in Europa eine bedeutende Übersicht über Funde und Literatur. Nach dem Zeugnis seiner Zeitgenossen und nach seinen Briefen und Schriften zu urteilen, war er ein ausserordentlich belesener Gelehrter, der für die damalige, noch stark in der Keltomanie befangene Zeit oft zu überraschend progressiven Fundinterpretationen gelangte, die er aber immer mehr in ein weitgespanntes Netz von kultisch-religiösen Ideen einfügte. Ausserdem war er ein entschiedener Verfechter vom Weiterleben uralter Traditionen (er nannte die Fundobjekte nicht »celtique«, sondern »payen«, heidnisch) bis in die Gegenwart¹³. Mit seiner Betrachtungsweise stellte er sich sehr in Gegensatz zu dem nüchtern denkenden Ferdinand Keller, was aus den Briefen Troyons an Keller deutlich hervorgeht. Aus diesen Gründen mag es nie zur Veröffentlichung einer Abhandlung Troyons über »Monuments du culte payen« in den Mitteilungen der

Antiquarischen Gesellschaft Zürich gekommen sein, deren Manuskript 1854 bei Keller lag¹⁴.

Am 21. Februar 1854 hatte Ferdinand Keller an Troyon geschrieben und ihn nach Vergleichsstücken zu Funden aus Meilen befragt, insbesondere offenbar nach Beilen mit Hirschhornzwischenfutter. In seinem Brief vom 23. d. M. schreibt Troyon: »Votre découverte de Meilen m'intéresse fort. Si vous pouviez m'envoyer une esquisse des formes les moins usitées, il me serait facile de vous dire si je les ai vues dans le Nord ou ailleurs. Quant à l'indication d'ouvrages, il serait aisé de faire une longue liste, mais où vous ne trouveriez que ce que vous connaissiez déjà... Quant aux instruments ou haches en pierre fixés à des bois de cerf, je ne les ai pas remarqués dans le Nord, mais on en voit en France, dans les Musées

Abb. 9

Von F. Keller gezeichneter Topf, aus den Funden von Obermeilen, 1854. Archiv Ant. Ges. Zürich. Pot dessiné par F. Keller, provenant des trouvailles de Obermeilen, 1854. Vaso disegnato da F. Keller, proveniente dagli oggetti trovati a Obermeilen nel 1854.

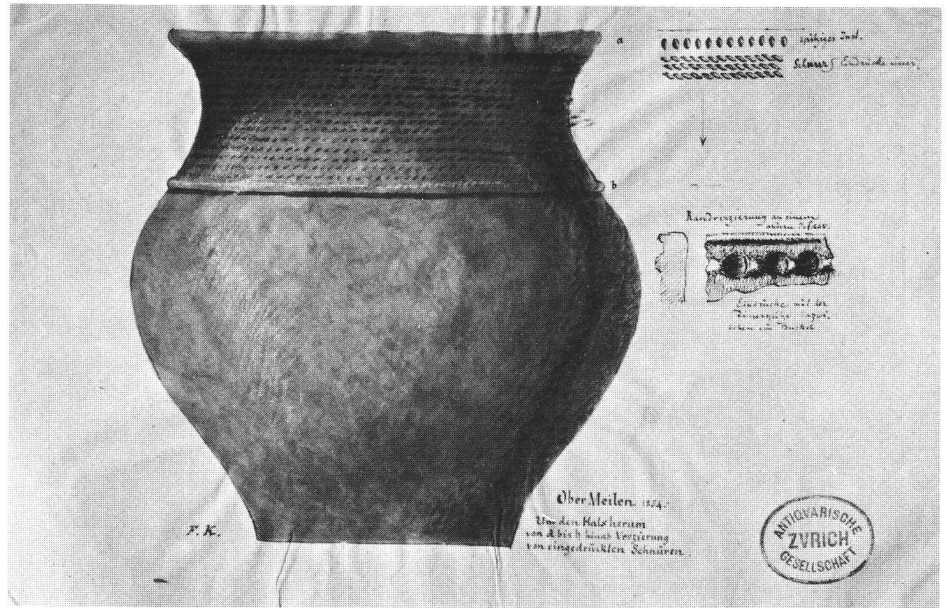
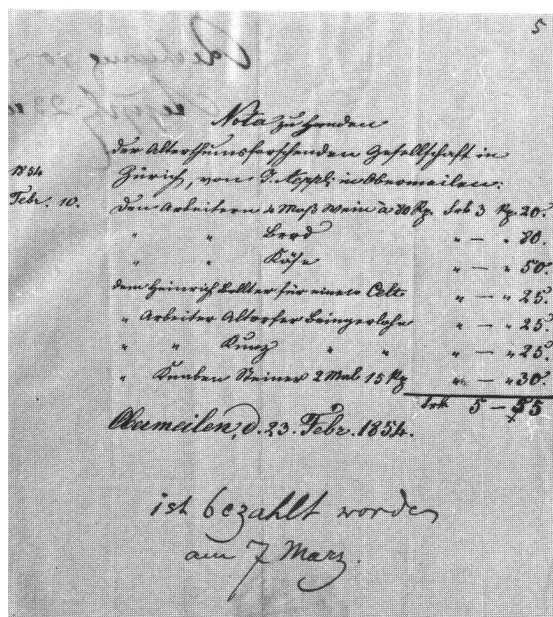


Abb. 8

»Nota zu Händen der Alterthumsforschenden Gesellschaft in Zürich, von J. Aeppli, in Obermeilen« (23. Februar 1854).

Den Arbeitern 4 Mass Wein	
à 80 Rp.	Frk. 3 Rp. 20
Den Arbeitern Brod	Frk. - Rp. 80
Den Arbeitern Käse	Frk. - Rp. 50
Dem Heinrich Bollter für	
dem Heinrich Bollter für	
dem Arbeiter Altorfer	Frk. - Rp. 25
Bringerlohn	Frk. - Rp. 25
Dem Arbeiter Kunz Bringerlohn	Frk. - Rp. 25
Dem Knaben Steiner	
2 Mal 15 Rp.	Frk. - Rp. 30
	Frk. 5 Rp. 55

Darunter schrieb F. Keller: »Ist bezahlt worden am 7. März«. Archiv Ant. Ges. Zürich. Facture de J. Aeppli, datée du 23 février 1854. Fattura di J. Aeppli con data del 23 febbraio 1854.



d'Amiens et d'Evreux... J'ai divers faits consignés dans des notes éparses que je ne sais comment détacher, mais il me suffirait d'une esquisse des principales pièces de votre découverte pour vous dire exactement ce que j'ai à cet égard...«

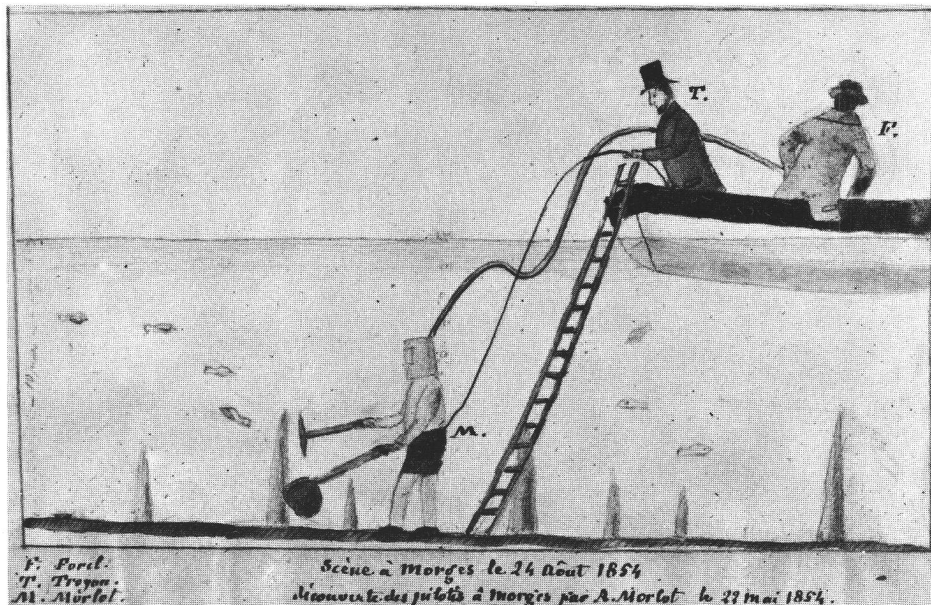
Am 22. Mai 1854 fand, angeregt durch die Entdeckungen in Obermeilen, die wohl allererste Unterwassergrabung der Welt in Morges am Genfersee statt. Der Berner Geologe A. v. Morlot (Abb. 5), der zunächst vor allem der nordischen Altertumskunde sehr verbunden war, aber ein reges Interesse an der schweizerischen Archäologie besass, hatte einen Taucherhelm aus Zinkblech konstruiert, mit dem er nun eigene Unterwasserforschungen vornehmen konnte. Die Idee eines Tauchapparates hatte übrigens Notar Müller in Nidau bereits 1851 in einem Brief an Ferdinand Keller erwähnt, selbst aber keinen gefertigt. Zu zwei von Morlot gemalten hübschen Aquarellen¹⁶ (Abb. 10), die den tauchenden Morlot und im Boot F. Troyon und F. Forel zeigen, liefert der Brief Troyons an Ferdinand Keller vom 9. Juli eine Beschreibung: »...Nous avons enfin fait l'essai de nos tubes sur les pilotis de Morges, et nous nous sommes promenés au milieu des pieux avec une 10e de pieds d'eau sur la tête. L'arrangement définitif dont Morlot s'est surtout occupé consiste

en un casque en fer probablement avec glace devant la figure et sangles pour le fixer sur les épaules. On reçoit l'air par le tube fixé au sommet du casque et à la pompe refoulante placée sur le bateau. L'air s'échappe en grandes bulles par dessous le menton vu que le casque n'est point adhérent au corps. Des lests en plomb de 50 et quelques livres nous ont permis de descendre très facilement l'échelle fixée à l'arrière du bateau. La respiration est aisée, on voit suffisamment le fond, les mouvements sont assez faciles, cependant en thèse générale l'eau transparente et la pince depuis le bateau sont préférables, mais lorsqu'il s'agit de dégarnir et lever une pièce délicate, l'appareil serait utile; je ne désespère pas que nous ne puissions même opérer quelques petites tranchées...« Morlot selbst schrieb am 28. Oktober 1854 an Keller: »Mein Tauchapparat ist vollständig gerathen,

Da unten aber ist's fürchterlich und der Mensch begehre nimmer zu schauen was die Götter bedecken mit Nacht und mit Grauen

Jedenfalls war's ergreifend poetisch inmitten dieser uralten Pfähle im bläulichen Dämmerlicht zu stehen.« Doch hielten die anderen Pfahlbauforscher offenbar nicht allzuviel von seinem Apparat.

Abb. 10
 Aquarell der ersten »Unterwassergrabung« der Welt, Morges 1854. *Histor. Museum Bern, Foto des Museums.*
 Aquarel des premières »fouilles subaquatiques« du monde, Morges 1854.
 Aquarello dei primi »scavi sub'acquei« del mondo, Morges 1854.



Das Manuskript des ersten Pfahlbauberichtes war offensichtlich bereits anfangs Juli 1854 vollendet, nach dem Aufenthalt Kellers am Bielersee, wo er auch Troyon und Morlot getroffen hatte¹⁷. Aus den ersten Zeitungsberichten (s.o.) geht hervor, dass Keller bereits vor seinem Besuch in Biel den Gedanken des Wasserpfahlbaus verfolgte, da er dort auf neuzeitliche Fischerhütten und auf die Lebensweise aussereuropäischer Völker hingewiesen hatte. Die Befunde und Diskussionen am Bielersee haben aber sicher wesentlich zur Festigung dieses Bildes beigetragen, denn nur hier hat er 1854 Siedlungsspuren

und Pfähle in situ studiert. Ein Brief Troyons an Keller vom 9. Juli 1854 zeigt, dass dieser sein Manuskript – wohl mit den Tafelvorlagen – an Troyon schickte, der schreibt: « J'ai lu avec un bien grand intérêt, comme vous pouvez en douter, votre travail sur les découvertes lacustres de la Suisse. Il y a un grand mérite dans votre réserve à trancher les questions, et j'ai vu avec plaisir qu'au fond nous ne sommes pas si loin de nous entendre sur la question résumée par les dénominations d'âge de la pierre, du bronze et du fer... » Nachdem Troyon das Manuskript gelesen hatte, schickte er am 1. August

einen Brief mit einer kurzen Zusammenfassung der im Druck befindlichen Publikation Ferdinand Kellers an die Revue archéologique nach Paris, der noch im ersten Halbband 1854 abgedruckt wurde¹⁸.

In der ersten Septemberhälfte des Jahres 1854 erschien der 1. Pfahlbaubericht, in welchem Keller, von Obermeilen ausgehend, die ihm damals bekannten Siedlungen zusammenstellte und nach Überlegungen zum Seespiegelstand und zur Bauweise der Häuser (vgl. unten Textprobe 1) die Interpretation als Wasserpfahlbauten begründete.

Als letzten Beleg und Beweis führte er die Beschreibung und Abbildung bei Dumont d'Urville an (vgl. S. 12 ff.). Die Kulturstufe illustrierte er mit einer Reiseschilderung Cooks (vgl. S. 13), denn er nahm zunächst an, dass die Bewohner dieser Seesiedlungen sich hauptsächlich von Fischfang und Jagd ernährt hätten¹⁹. Mit der wachsenden Kenntnis der materiellen Hinterlassenschaft, mit der Entdeckung der Geflechte und Gewebe hauptsächlich in Robenhäusern (seit 1858, erforscht durch Jakob Messikommer, Abb. 7)²⁰ und den Untersuchungen der Tierknochen durch Ludwig Rütimeyer sowie den Analysen der Pflanzenreste durch Oswald Heer, änderte sich das Bild von den Jägern und Sammlern immer mehr zugunsten einer zivilisierteren Gesellschaft²¹.

Nach den Bronzeobjekten, die sich zunächst hauptsächlich in den Westschweizer Seen fanden und die allgemein als keltisch galten, schrieb Keller diese Pfahlbauten den Kelten zu,

Textprobe 1

»...drängt sich... vor allem die Frage auf, welche auch während der Ausgrabung die Arbeiter und Zuschauer lebhaft beschäftigte: ob das frühere Geschlecht hier zu ebener Erde, auf trockenem, wiewohl sandigem und lettigem Uferboden gewohnt habe, oder, ob man annehmen dürfe, das Pfahlwerk habe ursprünglich, wie gegenwärtig, im See gestanden, aber auch beim höchsten Stande desselben über das Wasser hervorgeragt, und die Hütten der hier Niedergelassenen seien auf der Höhe des Pfahldammes, wie auf einer Art Brücke, errichtet gewesen.

Die erstere Meinung schliesst nothwendig die etwas gewagte, wenn schon öfters ausgesprochene Hypothese in sich, dass in früherer Zeit der Spiegel des Zürchersees und der Mehrzahl der schweizerischen Seen einen niedrigeren Stand gehabt habe als gegenwärtig. Um diese Behauptung zu begründen, wird mit Rücksicht auf den Zürchersee nachge-

wiesen, dass seit dem Entstehen der Stadt bis auf eine nicht weit hinter uns liegende Zeit, Erdreich, das bei Häuserbauten ausgegraben oder bei Abebnung des hügeligen Terrains entfernt werden musste, sowie auch der Abraum und Kehricht, gerade wie diess in andern an der Ausmündung von Seen gelegenen Städten geschah, ohne weiters in den Fluss geworfen, und dass auch durch Einbauten und Anlegung von Strassen die ursprüngliche Weite der Flussbahn beeinträchtigt worden sei. Als direkter Beweis für eine allmählig Statt gehabte Erhöhung derselben wird der Umstand angeführt, dass bei Grabungen im Bette der Limmat ein Paar Fuss tief im Boden, Scherben, Knochen, Metallgeräthe und andere Dinge aus früherer Zeit gefunden wurden. Ist also der See durch Hemmung, die sein Abfluss erlitten hat, aufgestaut worden und hat sein Spiegel vor ein Paar Jahrtausenden tiefer gelegen, so wurde von den Ansiedlern zu Meilen durch Einsenkung einer so ungeheuren Zahl von Pfählen nichts anderes be-

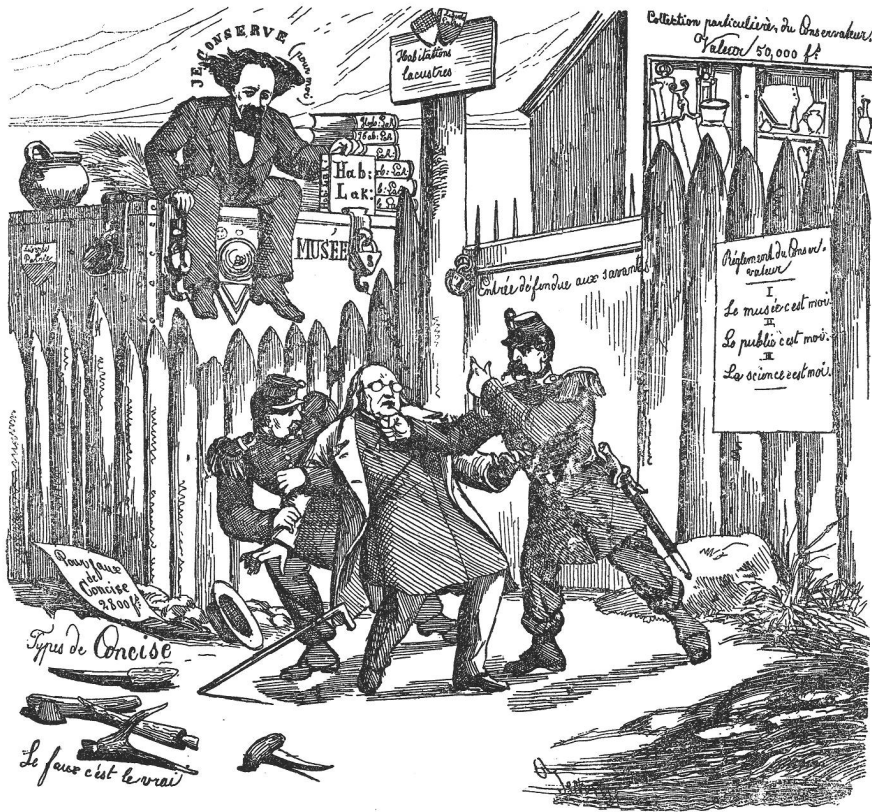
zweckt, als hart am Rande des Sees ein Stück Landes vor dem Andrang der Wellen zu sichern, um auf trockenem festem Boden Wohnungen errichten und allen Geschäften des Lebens in Sicherheit obliegen zu können. Nach der zweiten Ansicht – und dieser können wir, durch die Besichtigung des Pfahlwerkes am Bielersee und eine Menge andere Gründe bewogen mit vollster Überzeugung beistimmen – waren die Pfähle von Anfang an in den eigentlichen Seegrund eingetrieben und so lang, dass ihre obere Spitzen bei jedem Stande des Wassers ein Paar Fuss aus demselben hervortraten. Sie bildeten in dichten Reihen stehend und mit wagrecht liegenden Balken und Bretern bedeckt, ein festes Gerüste, einen Unterbau für die darauf zu erbauenden Wohnungen...«

F. Keller, Die keltischen Pfahlbauten in den Schweizerseen. MAGZ Bd. 9, Heft 3 (1854) 80 f.

Abb. 11

Satirisches Bild von den Streitigkeiten wegen der Fälschungen von Concise – aus der Sicht Morlots: F. Troyon »sitzt« auf den Sammlungen des Lausanner Museums. A. Morlot (mit Brille) wird von zwei Gendarmen am Betreten des Museums gehindert. Erschienen im »Postheiri« am 20. 12. 1862. Image satirique sur la dispute due aux falsifications de Concise. Immagine satirica del litigio dovuto alle falsificazioni di Concise.

Wie man im „Welschland“ um die Wissenschaft befragt ist.



Défendu sous peine aux savants qui ne sont pas Vaudois ou Fribourgeois, de trouver des antiquités en ces lieux.

die nach den damaligen Vorstellungen zu einem sehr frühen Zeitpunkt aus dem Osten eingewandert waren. Die identische Siedlungsform war für ihn ein Beweis, dass auch die rein steinzeitlichen Stationen von Kelten bewohnt waren: »Mit Bezug auf die Construction der Pfahlbauten lässt sich zwischen denjenigen der frühesten und denjenigen der spätesten Zeit nicht der geringste Unterschied entdecken. Der Umstand, dass die Bauten der Übergangs- und Bronzezeit solider und an tiefern Stellen des Sees aufgeführt sind, erklärt sich aus der Anwendung bessern Handwerksgeräthes²².« An dieser Interpretation hielt Keller durchaus fest, auch wenn seit dem 2. Bericht (1858) das Wort »keltisch« nicht mehr im Titel erschien. Kaum mehr begreifbar ist für uns heute die Schwierigkeit der absoluten zeitlichen Einordnung der Pfahlbauten. Es ist bemerkenswert, dass selbst

hochgebildete Leute wie Ferdinand Keller sich keine genaueren Vorstellungen von den Zeitspannen machen konnten²³. Die Chronologie war vorerst meist relativ, d.h. man unterschied deutlich eine Abfolge von der Stein- zur Bronze- und Eisenzeit, wie dies seit dem früheren 19. Jahrhundert durch Einfluss der nordischen Altertumskunde sich allmählich durchsetzte²⁴. Die Konstruktionen von La Tène beispielsweise hielt Keller bis zuletzt für eisenzeitliche Pfahlbauten. Es wurde auch angenommen, dass »helvetische« Pfahlbauten bis in die Römerzeit bestanden hätten. Trotzdem entgingen diesen frühen Beobachtern die Mehrphasigkeit der Siedlungen, die Ausbesserungen und Reparaturen keineswegs. Auch verschiedene Siedlungsformen wurden unterschieden. Im 3. Pfahlbaubericht werden zum ersten Mal ebenerdige Moorsiedlungen erkannt, die Keller später »Packwerkbau« nennt²⁵; doch

war die Vorstellung des Wasserpfahlbaus von Anfang an so dominierend, dass diese nach den damaligen Möglichkeiten stets sorgfältigen Differenzierungen keine weitere Beachtung fanden.

Erste Reaktionen auf den 1. Pfahlbaubericht lassen sich in den Briefen der Schweizer Kollegen an Ferdinand Keller ablesen. Aus allen geht deutlich hervor, dass die zwar seit längerer Zeit bekannten »Pfahlwerke« von Ferdinand Keller zum erstenmal als Pfahlbauten angesprochen worden sind. Glücklicherweise ist der Brief, den Keller mitsamt dem ersten Bericht an Albert Jahn schickte, sowie die Antwort mit dem Dank Jahns erhalten. Der Brief Kellers gibt einen ausgezeichneten Einblick in dessen Arbeitsweise: »... Du erhältst hier die Beschreibung der Pfahlbauten. Von den fünf Tafeln könnten ein Paar besser sein, sie durften aber nicht viel kosten.« Dann sagt er, dass er die Angaben, die er anderen verdankt, immer erwähne: »Ich habe darum auch bei den Meilenerpfahlwerken, denen ich von Anfang an Tage und Wochen gewidmet, Lehrer Aepli, Linthescher, Dr. Meyer etc. vorangestellt, von denen allen ich nur ein paar flüchtige Notizen erhielt... Hypothesen machen und Gelehrsamkeit auf-tischen wollen, ist bei keltischen Geschichten – wie du selbst eingestehen wirst – ganz aus dem Argen. – Einfache, natürliche Auffassung und Darstellung, wie wir dies bei den Engländern, Franzosen und Dänen in so ausgezeichnete Weise finden, ist das Einzige, was diese Studien fördert. Übrigens ist das meine individuelle Ansicht. Die Meinung anderer respectiere ich ganz wie die meinige...²⁶« Und Jahn schreibt am 19. September zurück: »... Als ich von euren Entdeckungen zu Meilen in den öffentlichen Blättern las, dachte ich gleich bei mir, es sei da ein Licht aufgesteckt worden, das auch auf unsere Bielersee Pfahlbauten einen erhellenden Reflex werfen werde, und es freut mich ungemain, dass diese meine Erwartung so glänzend in Erfüllung gegangen...²⁷« Im Jahre 1860 veröffentlichte Frédéric Troyon mit den »Habitations lacustres des temps anciens et modernes« seine Sicht der Pfahlbauten, deren Interpretation auf Kellers Berichten und auf seinen eigenen Beobachtungen am Fundmaterial beruhten. Er fügte die Pfahlbauten in einen die ganze

Abb. 12
Titelseite der Zeitschrift »Antiqua« (1883). Im Hintergrund der Vignette Pfahlbauten.
Première page de la revue »Antiqua« (1883).
Prima pagina della rivista »Antiqua« (1883).



Die Constitution der Pfahlbauten

Jacob Messikommer,
Fortsetzung.

*Ebenso wenig
plantes als die Errichtung des Pfahl-
baus im Allgemeinen, war die Be-*

Erde umfassenden Rahmen ein; die prähistorischen waren für ihn, wie auch für spätere Forscher, nur ein Teil der auf der ganzen Welt vorkommenden Pfahlbauten, die teils durch archäologische Funde, teils aus antiken Beschreibungen (vgl. die Beschreibung Herodots, dazu S. 16), teils aus den Reisebeschreibungen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts bekannt waren. Seine kultur- und religionsgeschichtlichen Schlüsse wurden aber – und dies auch vom heutigen Standpunkt aus grösstenteils zu Recht – angegriffen²⁸. Auch Ferdinand Keller verfasste eine Entgegnung, die er seinem 5. Pfahlbaubericht anfügte²⁹. Die Beziehungen zu Troyon, die schon vor Erscheinen der »Habitations lacustres« nicht mehr eng waren, wurden offenbar ganz gelöst. Aber auch zwischen Troyon und A. v. Morlot, früher einer seiner Freunde und Verehrer, verschlechterten sich die Beziehungen rapide. Aus den Briefen geht jedoch auch hervor, dass Ferdinand Keller darauf achtete, dass die im Bielersee und in der Westschweiz gemachten Funde ihm zur Kenntnis gelangten und in seinen Mitteilungen publiziert wurden. Troyon war für seine Schriften im französischen Sprachbereich ein Konkurrent, mit dessen Ansichten er sich erst noch nicht einverstanden erklären konnte. Kellers Pfahlbauberichte wurden nun, z. T. auf Drängen Mor-

Abb. 13
Szene aus dem 1874 in Bern aufgeführten Pfahldorf Schattenspiel von M. Reymond (wie Anm. 30): Ein Kunsthändler kauft mit Ringgeld Fundstücke aus dem See.
Scène d'une comédie sur les lacustres, représentée à Berne en 1874.
Scena di una commedia sulle palafitte rappresentata a Berna nel 1874.



lots, ins Französische übersetzt. Einige Jahre später übertrug John Eduard Lee zusammen mit Keller einen Zusammenzug der Pfahlbauberichte ins Englische. Die »Lake Dwellings of Switzerland and other Parts of Europe« erschienen erstmals 1866 und in einer zweiten, vermehrten Ausgabe 1878. Das Frontispiz zeigt ein Pfahlbaudorf mit dem Pylatus (!) als Hintergrund.

Die archäologischen Untersuchungen der damaligen Zeit waren in erster Linie auf Funde ausgerichtet. Man muss aber bedenken, dass es noch kaum eine differenzierte Ausgrabungstechnik gab und dass die Initiative dazu fast ausschliesslich in den Händen von Privaten oder dann Gesellschaften und Vereinen lag. Vom Morlot'schen Tauchapparat hören wir später nichts mehr, wohl aber von dampfbetriebenen Baggermaschinen und Schaufeln, die die frühen »Werkzeuge« (S. 23) ablösten und zur Fundsuche eingesetzt wurden. Viele der ersten Pfahlbauforscher waren leidenschaftliche Sammler, die »Topffischerei« betrieben und Jagd auf schöne Fundstücke für ihre z. T. beträchtlichen Sammlungen machten, so etwa Oberst Schwab in Biel, der eng mit Ferdinand Keller zusammenarbeitete und für seine Sammlungen etliches Geld ausgab.

Es verwundert deshalb nicht, wenn in der ersten Euphorie Pfahlbaugesellschaften über ganz Europa, ja bis nach Amerika als Tauschobjekte für Museen und Sammlungen verschenkt und verkauft wurden und diese Funde bald begehrte (Kunst)handelsstücke wurden, da man den Wert

eines Gegenstandes noch viel zu sehr in sich selbst, statt im Kontext des Befundes betrachtete. Auch untergeschobene, z. T. plumpe Fälschungen fehlten nicht. Als 1859 beim Eisenbahnbau in Concise am Neuenburgersee anlässlich einer Grabung, die F. Troyon als Conservateur des antiquités au Musée cantonal Lausanne leitete, während seiner Abwesenheit von den Stellvertretern für beträchtliche Summen Fälschungen für das Museum angekauft wurden, entstand in der Folge ein regelrechter Skandal, der zum Bruch zwischen den früheren Freunden Troyon und Morlot führte (Abb. 11).

Noch in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts boten in der populären, von H. Messikommer und dem jungen Robert Forrer herausgegebenen, aber nur wenige Jahre bestehenden Zeitschrift »Antiqua« (Abb. 12) verschiedene Händler regelmässig Pfahlbaufunde an. Ein derartiger Händler wird recht böse aufs Korn genommen in einem 1874 in Bern aufgeführten Pfahldorf Schattenspiel (Abb. 13)³⁰.

Durch die Pfahlbauforschung wurde F. Keller berühmt; nach den Briefen zu schliessen beschäftigte ihn dieses Thema aber eigentlich nur gerade in den fünfziger Jahren intensiver und ist lediglich als ein Teil seiner weitgespannten Interessen anzusehen. Keller war 1854 bereits eine Autorität, Ehrendoktor der jungen Universität Zürich und, was nicht zu vergessen ist, unumschränkter Meister der damals stark auf seine Persönlichkeit orientierten Antiquarischen Gesellschaft; seiner Meinung wagte sich nicht schnell einer entgegenstellen³¹. Gerade wegen der Popularität der Pfahlbauten entstanden später Zwiste um die Priorität der Entdeckung. Den ersten, schon lange schwelenden, brachte Albert Jahn 1865 durch einen Artikel im Bund an die Öffentlichkeit, in welchem er die Entdeckung für sich beanspruchte (S. 23). Er übersah aber ebenso wie Schullehrer Aeppli, der 1870 auf die weitverbreitete, populäre Schrift von Johannes Staub »Die Pfahlbauten der Schweizer Seen« (1864, vgl. S. 35) eine ähnliche Prioritätsentgegnung verfasste, dass die Entdeckung der Befunde und Funde an sich natürlich wesentlich früher durch die Fischer und Anwohner der Seen gemacht

wurde. Die Priorität Ferdinand Kellers in dieser Sache war nicht die Entdeckung, sondern die Interpretation der Befunde, die ihm eigentlich auch niemand streitig machen wollte. Prompt und wie immer sachlich, aber ohne Pardon, hat Keller in beiden Fällen eine Gegendarstellung veröffentlicht³².

Wie es wohl gerade mit derart »zündenden« Ideen geschehen kann, sind wegen der weiten Verbreitung der Wasserpfahlbau-Theorie (bezweifelt wurde lediglich, dass es sich um permanente Siedlungen gehandelt habe³³) die z. T. differenzierenden Beobachtungen Kellers und seiner Mitarbeiter in der einen grossen Idee gänzlich untergegangen. Das beherrschende, prägende Bild blieben die bald mit einem romantischen Flor umgebenen Wasserpfahlbauten, in denen die Kelten – die direkten Vorfahren der heutigen Schweizer – gewohnt hätten, eine Vorstellung, mit der sich auch breiteste Volksschichten identifizieren konnten (S. 28 ff. und 33 ff.). Selbstverständlich lag dies keineswegs in der Absicht Ferdinand Kellers; er war alles andere als ein nationalistischer oder romantischer Geist, was seine Schriften und Briefe deutlich zeigen. Wäre die Vorstellung von den Wasserpfahlbauten nicht so populär geworden, hätte wohl auch die moderne Archäologie weniger Schwierigkeiten gehabt, die Frage der Pfahlbauten

Abb. 14
Reich verzierter Silberpokal des Goldschmieds Heinrich Fries (1819–1885): »Dem Stifter und Vorsteher der Antiquarischen Gesellschaft Dr. Ferdinand Keller seine dankbaren Freunde – 1832–1860 –«. Darunter Darstellung eines mittelalterlichen Tanzes. Dieser wird unten durch ein Band mit folgender Inschrift abgeschlossen: »Aus Wassertiefen – Aus dem Schooss der Gruft – Steigt dem Forscher Lebensduft – In des Domes Hallen – Von der Veste Wucht – Winkt ihm endlich Wissensfrucht«. Unter jedem Satz Rundmedaillon mit Darstellung des entsprechenden Forschungsgebietes. H. 36,5 cm. 925 g. Angaben A. Rapp. Foto Schweiz. Landesmuseum Zürich. Bocal en argent. Cadeau de la Société des antiquaires à Ferdinand Keller (1860). Boccale d'argento. Regalo della società degli antiquari a F. Keller (1860).



neu anzugehen. So musste es als ein Sakrileg erscheinen, als in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts aufgrund der weiterentwickelten Ausgrabungstechniken erstmals kritische Stimmen zum Wasserpfahlbau laut wurden³⁴ (S. 26).

Der Blick auf die Geschichte der Pfahlbauten zeigt nicht nur Forschungsvorhaben und Forschungserfolge des 19. Jahrhunderts, sondern spiegelt auch sein Vereins- und Festwesen wieder. Nach gutem Brauch feierten die Mitglieder der Antiquarischen Gesellschaft Zürich jeweils den Berchtoldstag (28. Februar) mit einem Nachtessen. Zu diesem Anlass verfasste und verlas der Präsident einen gereimten Bericht, in dem die Ereignisse des Vorjahres in launiger Weise vorgetragen wurden. Natürlich fehlen im Bericht des Präsidenten vom Berchtoldstag 1855 die Pfahlbauten nicht, deren Bild hier nicht vorenthalten sei. Ferdinand Keller erzählt darin von einer Reise, die er per Dampfwagen »zwischen Schlaf und Wachen, hinab in's Reich der Unterwelt« unternahm, »Aufschluss erwartend dort in vielen Sachen« (s. u. Textprobe)³⁵. Im Jahre 1860 beging man den Berchtoldstag besonders festlich. Es wurde der 28. Stiftungstag der Antiquarischen Gesellschaft gefeiert und dem Präsidenten Ferdinand Keller, der im selben Jahr seinen 60. Geburtstag feierte, zu diesem Anlass ein mit »sin-

Bericht des Präsidenten

an die

antiquarische Gesellschaft.

Ihr Antiquare hört, ich will erzählen
von einer Reise, die ich unternommen;
es wird dabei nicht an Erbauung fehlen.
Zwar ist seitdem ein Jahr bereits verglommen
und, gleich mir selbst, Antiquität geworden,
doch mag, was ich gesehn, auch heut noch frommen...
So rollte wieder vorwärts unser Wagen,
und eh' die helle Mittagsglocke schlug,
hatt' er uns in der Kelten Gau getragen.
Wie staunt' ich gleich und welche Freude trug
der Anblick mir, als aus Kokytos Wogen
ich Hürden ragen sah mehr als genug.
Nachdem der Wagen hielt: da traf ich Lauben,
geflochten aus lebendigem, grünem Reis;
nichts soll mich der Erinnerung je berauben.
Von hieraus zeichne' ich mit regem Fleiss
das Pfahlwerk, wie's dort aus den Wellen ragte,
und die Gestalt der Hütten uns zum Preis.
Dieweil das Volk auch hier noch Neugier plagte,
so trat zu mir heran ein hoher Mann,
dem völlig nackt einher zu gehen behagte.
Nicht weiss ich, ob er Kleider je gewann,
doch lagen ihm um Arme, Hals und Beine
Erzringe, wie man noch sie schauen kann.

Ein Schwert, von Bronze war es, wie ich meine,
von seiner rechten Schulter nieder hieng,
auch trug er Speere, deren Spitzen Steine.
„Von wannen kam, der hier zur Laube gieng?
Wer bist du, sprich! du bist nicht Keltenstammes!“
er rief's, indem er meinen Arm umfieng.
Ich bin, so sprach ich mit dem Blick des Lammes,
der Alterthumserforscher Präsident
von Zürich, wohne auf der Höh' des Dammes
Im Rennweg, wo mich jedes Kindlein kennt.
Doch warum hältst du mich am Arm umgriffen,
mich, den der Kelten wärmsten Freund man nennt?
„Wer gerne tanzet, dem ist leicht gepiffen,“
versetzt er, „doch du trügst mich nicht. Kein Wort
hab' ich von dem, was du gesagt, begriffen.“
Mir scheint, du willst mein junges Weib, das dort
mir Fisch' entschuppt, bezaubern mit den Strichen,
die kreuz und quer hier stehn an jedem Ort...
Zum Glück kam mein Begleiter eben her,
der Aufschluss gab dem Mann von meinem Streben,
sonst stach er traun! mich nieder sonder Wehr.
Erleichtert fühle' ich meine Brust sich heben,
als ich den Mann ganz umgewandelt sah;
nie sah ich freundlicher in meinem Leben.
Ich weiss es selber nicht, wie mir's geschah,
in seinen Armen trug er mich zur Hütte,
die dort im Strome stand, dem Ufer nah.
Und seinem Weib gebot er flugs die Bütte
voll Fische zuzurüsten mir zum Mahl;

er selber holte Korn aus seiner Schütte,
Zermalmte' es zwischen Steinen, und befahl
das Mehl zu Brot zu backen in der Asche;
und man gehorcht ihm freudig ohne Qual.
Ich aber langte stracks in meine Tasche,
nahm mein Gedenkbuch und bemerkte mir
die ganze Bäckerei, die schöne, rasche.
Nachdem wir abgetafelt, giengen wir
um einen Eber oder Hirsch zu jagen,
von denen voll das ganze Waldrevier.
Ich aber stieg, um nicht zu viel zu wagen,
dieweil sie jagten, leis' auf einen Baum,
um alles was ich sah in's Buch zu tragen.
Zurückgekehrt dann in des Hauses Raum,
sah ich des Hirsches Fell zum Mantel werden,
der bis zur Wade hieng mit buntem Saum,
Drei Tage weilte' ich ohne viel Beschwerden
bei meinem Wirth, den Dummorix man hiess,
und sah bei jedem jeden sich gebärden.
Das Schwert sah ich verfertigen und den Spiess,
den Schild bemahlen und die Stirne schminken,
und gern man alles mich betrachteten liess.
Ich sah sie essen und ich sah sie trinken,
die braven Kelten, und dabei denn ass
ich selber auch manch Schnittlein Bärenschinken.
Doch Alles hat auf Erde ja sein Mass.
Als ich genug gesehn, erfragt, vernommen,
so machte mir das Ding nicht länger Spass.
Und bin gesund nach Zürich heimgekommen.

nigen Emblemen seiner bedeutendsten Entdeckungen« geschmückter

Pokal des Zürcher Goldschmieds Heinrich Fries überreicht (Abb. 14).

1 MAGZ Bd. 9, Heft 3 (1854).

- 2 Zum Leben Ferdinand Kellers vgl.: G. Meyer v. Knonau, Denkschrift z. fünfzigjährigen Stiftungsfeier der Antiquar. Ges. Zürich (1882). – A. Largiadèr, Hundert Jahre Antiquarische Gesellschaft in Zürich, 1832–1932 (1932). – Th. Ischer u. R. Laur-Belart, Ferdinand Keller zum Gedenken (1800–1881). Ur-Schweiz 18, 1954, 21 ff.
- 3 Zu den in Anm. 2 genannten Arbeiten seien hier aufgeführt: Th. Ischer, Die Pfahlbauten des Bielersees (1928) und H. G. Bandi, Hundert Jahre Pfahlbauforschung in der Schweiz. Schweiz. Hochschulzeitung 27, 1954, Heft 4.
- 4 Ich möchte auch an dieser Stelle Herrn Dr. B. Schneider, Präsident der Antiquar. Gesellschaft Zürich, und Herrn Dr. B. Schaefer, Verwalter des Archivs der Gesellschaft herzlich danken für ihre Hilfe und für die Erlaubnis, das Archiv durchzusehen und hier daraus zitieren zu dürfen. – Die betreffenden Protokolle finden sich in den »Verhandlungen der Gesellschaft« Bd. 3 (1852–1860), die Briefe in den Sammelbänden »Briefe von Privaten«, die nach Jahrgängen bzw. nach Namen geordnet sind. Um die Anmerkungen nicht allzusehr zu belasten, sind hier nur die *nicht* mit Datum aufgeführten Briefe eigens vermerkt. – Kurzfassungen der Protokolle finden sich gedruckt in den Verrichtungen der Antiquar. Gesellschaft; vgl. 10. Ber. (1. Juli 1853–1. Juli 1854).
- 5 Prof. A. Escher v. d. Linth (1807–1872), Geologe. – Dr. H. Meyer-Ochsner (1802–1871), Direktor des Münzkabinetts Zürich.
- 6 Zu diesem Protokoll gibt der erhaltene Brief Aepplis vom 23. Februar eine hübsche Illustration: ... »Eine Masse unbedeutender Gegenstände, wie Scherben, Hörner, Stücke von Celten usw. habe ich nicht beilegen mögen, weil Sie diese schon besitzen, eine Zahl solchen Zeugs habe ich aber beigelegt, damit Sie sehen, dass die Arbeiter sichs angelegen sein liessen und manchen Augenblick versäumten; sie hatten die Arbeit verakkordiert.«
- 7 Zu Johannes Aeppli vgl. Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 8, 1915, 7 f. P. Kläui, NZZ vom 19. 6. 1954. Herr A. Altorfer, a. Lehrer in Meilen stellte mir ein von ihm verfasstes Lebensbild Aepplis freundlicherweise zur Verfügung.
- 8 Keller hat dies nirgends behauptet; in den populären Schriften und in der Flugschrift Aepplis von 1870 (vgl. Anm. 32) wurde dies aber so dargestellt.
- 9 Eine erste Kurzmeldung erfolgte in der Zürcher Freitagszeitung Nr. 10 vom 10. März 1854, die ähnlich z. B. in der Allgemeinen Zeitung (Augsburg) Nr. 75 vom 16. März 1854 und in anderen Blättern aufgenommen wurde. In der Zürcher Freitagszeitung Nr. 11 vom 17. März 1854 veröffentlichte Ferdinand Keller einen ersten grösseren Bericht, der von zahlreichen Blättern übernommen wurde. In der Westschweiz und im Ausland berichtete Frédéric Troyon sehr bald über die Entdeckungen (vgl. auch Arch. Zeitung 13, 1855, Nr. 73 Sp. 6; 14, 1856, Nr. 85, 133). – Es ist unmöglich, alle Mitteilungen in der Flut der damaligen öffentlichen Blättern zu finden; Stichproben zeigen aber, dass offenbar allen der gleiche Inhalt zu Grunde liegt (vgl. z. B. Basler Zeitung Nr. 62, 14. März 1854;

Nr. 67, 20. März 1854. – Thurgauer Zeitung Nr. 66, 18. März 1854. – Intelligenzblatt der Stadt Bern Nr. 73, 14. März 1854; Nr. 78, 19. März 1854. – Le Pays, 21. März 1854).

- 10 Interessanterweise unterschied Aeppli 4 Schichten, während Keller (wie Anm. 1, 69) nur deren 3 beschreibt; hier wurden offenbar Beobachtungen des Geologen Escher v. d. Linth mitverarbeitet.
- 11 Vgl. 11. Ber. über die Verrichtungen der Antiquar. Gesellschaft in Zürich (1. Juli 1854–1. November 1855) 4.
- 12 Jahn: Archiv Antiquar. Ges. Zürich. Briefe von Privaten Bd. 10, Nr. 131 (1. Juli 1854) »... werdet Ihr Eure Funde auf dem Grund des Zürichsees, ähnlich denjenigen von Gerolfingen in ihrem Vorkommen, nur viel älter, nicht in einem Heft der Mittheilungen beschreiben?...« Und in Brief Nr. 132 (31. August 1854) »... Eure den Gerolfinger ähnlichen, nur viel älteren Entdeckungen von Meilen bin ich sehr begierig beschrieben zu sehen und bitte Dich, das betreffende Heft, sobald es erschienen, mir mit Nachnahme per Post zuzusenden, wenn anders ich keines gratis erhalten kann...«
- 13 Zu Troyon vgl. D. Viollier, Carte archéologique du Canton de Vaud (1927) X ff. – S. Martin-Kilcher, Tributum Petri? Schweiz. Archiv f. Volkskde. 73, 1977, 187 ff. (= Geburtstagsgabe H. Trümpy).
- 14 z. T. werden diese Forschungen in Troyons »Habitations lacustres« (1860) und in den »Monuments de l'antiquité dans l'Europe barbare« (1868) enthalten sein.
- 15 Vgl. auch die Beschreibung der Tauchforschung bei A. de Molin, A propos des antiquités lacustres. Revue hist. vaudoise 1895, 336 f. Freundl. Mitt. D. Weidmann.
- 16 Den Hinweis auf die Aquarelle verdanke ich Ch. Osterwalder und H. G. Bandi.
- 17 Vgl. den Brief Jahns vom 31. August 1854 (wie Anm. 12).
- 18 Revue archéologique 11, 1854, 373 f.
- 19 F. Keller, 6. Pfahlbaubericht. MAGZ Bd. 15, Heft 7 (1866) 251 ff.
- 20 Zur Forschungsgeschichte vgl. H. Messinkomer, Die Pfahlbauten von Robenhäusen (1913).
- 21 L. Rüttimeyer (1825–1895), Untersuchung der Thierreste aus den Pfahlbauten der Schweiz (1860). – O. Heer (1809–1883), Die Pflanzen der Pfahlbauten. Neujahrsbl. Naturforsch. Ges. Zürich auf das Jahr 1866 (1865).
- 22 F. Keller, 3. Pfahlbaubericht. MAGZ Bd. 13, Abtlg. 2, Heft 3 (1860) IX.
- 23 Vgl. etwa auch A. Morlot, Etudes géologico-archéologiques. Bull. soc. Vaudoise sciences nat. 6, 1860, 263 ff. – Dagegen hat R. Gilliéron offenbar schon früh ebenfalls aufgrund geologischer Beobachtungen differenzierter und mit grösseren Zeitspannen gerechnet: Ischer (wie Anm. 3) 18. Freundl. Hinweis H. M. v. Kaenel. Vgl. auch E. Desor, Die Pfahlbauten des Neuenburgersees. Deutsch bearbeitet von F. Mayer (1866) 128 ff.
- 24 Vgl. P. H. Stemmermann, Die Anfänge der deutschen Vorgeschichtsforschung (1934) 122 ff.
- 25 Keller und R. Suter (wie Anm. 22) 73 ff. F. Keller, 5. Pfahlbaubericht. MAGZ Bd. 14, Heft 6 (1863) 153 ff.
- 26 Schweiz. Landesbibl. Bern, A. Jahn, Archäolog. u. histor. Korrespondenz. Ms Lq 27. Freundl. Mitt. H. M. v. Kaenel.

27 Vgl. auch die Reaktionen Troyons (dazu S. 7), Morlots, Bonstettens u. a. in Briefen von 1854–1855.

28 Vgl. u. a. C. Vogt, Vorlesungen über den Menschen (1863).

29 Keller (wie Anm. 25) 179 ff.

30 M. Reymond, Der Kulturkampf in der Bronze. Eine Pfahl-Dorf Geschichte für heitere Naturforscher und verwandte Gemüther (Bern 1877).

31 Vgl. auch die Zeugnisse bei Largiadèr (wie Anm. 2) 74.136.

32 Joh. Aeppli, Die Entdeckung der Pfahlbauten in Ober-Meilen. Gewidmet den Ehr. Mitgliedern der Zürch. Schulsynode (1870). – F. Keller, Einige Bemerkungen über die Flugschrift des Herrn Aeppli, Lehrer von Obermeilen, betreffend die Entdeckung der Pfahlbauten daselbst (1870).

33 So urteilte insbesondere Desor (wie Anm. 23) über die bronzezeitlichen und jüngeren Konstruktionen (ebd. Repliken auf F. Keller, 6. Pfahlbaubericht. MAGZ Bd. 15, Heft 7 [1866] III ff.).

34 Kurz zusammengefasst bei: E. Vogt, Pfahlbaustudien (1954).

35 Liederchronik der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Hrsg. J. Baechtold (1880).

Ferdinand Keller et la découverte des palafittes

En janvier 1854 l'instituteur Johannes Aeppli découvrit à Obermeilen les restes d'un village préhistorique et des pilotis enfoncés profondément. Ferdinand Keller, fondateur et président de la Société des antiquaires à Zurich, interpréta ces derniers comme constructions lacustres. A la suite du premier rapport sur les lacustres, paru en septembre 1854, les recherches lacustres s'établirent dans toute l'Europe.

L'époque de la découverte peut être éclaircie grâce à des protocoles et des lettres. En même temps l'histoire de la recherche nous donne une image vivante du monde des associations et festivités helvétiques du 19^e siècle. S.S.

Ferdinand Keller e la scoperta delle palafitte

Nel gennaio 1854 l'istitutore Johannes Aeppli scoprì a Meilen i resti di un villaggio preistorico e dei pali immersi profondamente nel fango del lago. Keller, fondatore e presidente della società degli antiquari di Zurigo, li interpretò come i resti di palafitte. Il periodo della scoperta può essere chiarito grazie a dei protocolli e delle lettere.

In seguito all'apparizione del primo articolo sulle palafitte di Keller in settembre 1854, la ricerca sulle palafitte si stabilì in tutta l'Europa. S.S.